

Ueber die
**Entwicklung der gegenwärtigen Verhältnisse im deutschen Zunft- und
 Handwerksleben,**
 seit dem Anfange dieses Jahrhunderts.

Von Fr. Jul. Crusius,

Buchbindermeister in Leipzig, früherem Vorsitzenden des Kunst- und Gewerbevereins.

Motto:

„Man belehre die Menschen oder ertrage sie.“
 Marc. Aurel. Antoninus,
 der römische Imperator.
 De se ipso.

Nachdem die deutschen industriellen Zustände im Jahre 1848 gegenüber dem Auslande mannigfachen Vergleichen unterzogen wurden und in deren Folge so viele ehrenvolle und patriotische Bestrebungen sich kund gaben, konnte es nicht fehlen, daß man auch auf die Verhältnisse des Handwerksstandes eine größere Aufmerksamkeit richtete, als es bis dahin geschehen war.

Seit dieser Zeit sind einzelne Zustände des Handwerks-, Gesellen- und Wanderlebens zu wiederholt öffentlicher Besprechung gezogen worden, und haben eine mehr oder minder richtige Beurtheilung gefunden, wie gerechte oder ungerechte Entgegnungen hervorgerufen, je nachdem Vorschläge oder Rügen, aus ruhiger oder leidenschaftlicher Anschauung der Dinge hervorgegangen waren, oder aufgefaßt wurden.

Während man die Beseitigung wirklicher wie vermeintlicher Uebel, die in der Gegenwart auf dem Handwerksstande lasten, und die Mitwirkung aller Wohlthätenden gewünscht hat, beleuchtete man jedoch meist nur die Verhältnisse der Gegenwart. Die Ursachen aber, aus denen sie entsprungen sind, und die Herbeiführung dessen, was dem Nichthandwerker eine tiefere Einsicht in diese Verhältnisse billigerweise geben mußte, um auf dessen Theilnahme bestimmend einzuwirken, hat man vielfach nicht in's Auge gefaßt.

Die Klagen über Noth und Armuth des Kleingewerbes sind nicht in unserer Zeit zuerst aufgetaucht, sondern haben sich in verschiedenen Zeitabschnitten der beiden letzten Jahrhunderte gleich laut wie jetzt erhoben und jedenfalls war die wirkliche Noth, in welcher sich der Handwerksstand nach dem 30jährigen, wie den späteren Kriegen befand, größer als jetzt.

Aber die Ursachen, aus denen die Klagen entstanden, sind weit verschieden von den früheren.

Damals traten die Bedrängnisse hervor, als Nachwehen barbarischer Kämpfe in Folge mangelhafter Rechtspflege und Verwaltung und überhandgenommener Entfittlichung.

Dies ist jetzt nicht der Fall, wo die Armuth neben dem Segen eines fast beispiellosen Friedens aufgekeimt ist, in einer Zeit, wo die Rechte der Menschen eine ganz andere Geltung erlangt haben als früher.

Aber dennoch fühlen wir die Wirkung dieser Bedrängnisse eben zu sehr, als daß die Wahrheit derselben in Zweifel gezogen werden könnte.

Wer einen forschenden Blick auf die Zustände des Handwerksstandes richtet, die Formen, unter denen er sich bewegt, mit der Richtung vergleicht, welche der allgemeine Geschäftsgang seit länger als zwei Jahrzehnten genommen hat, wird nicht verkennen, daß jener Stand an Kraft fort und fort verliert; und läßt sich die Besorgniß nicht zurückdrängen, daß er seinem Verfall mehr und mehr entgegengesührt wird, wenn Nichts für ihn von den Regierungen Deutschlands gethan wird.

Niemand wird verkennen, in welcher engem Zusammenhange das Wohl des Handwerksstandes, dieses bedeutungsvollen Theils des Mittelstandes, mit dem ganzen Staatskörper steht, und wie

hinwiederum organische Einrichtungen und Verhältnisse, unter denen er sich bewegen und leben muß, geeignet sind gleich mächtig einzuwirken auf seine Erhaltung, wie auf seinen Verfall, als daß es nicht gerechtfertigt erscheinen sollte, zum allgemeinen Besten die Verhältnisse des Handwerksstandes einer parteilosen, treuen und offenen Darstellung zu unterwerfen.

Als den Wendepunkt, an welchem die gegenwärtigen Verhältnisse des deutschen Handwerksstandes zunächst den Weg des Rückganges einschlugen, ist der Zeitabschnitt in der Geschichte zu betrachten, der in Frankreich außer politischer Umwälzung auch im Gewerbeswesen eine tiefgreifende Umgestaltung hervorbrachte.

Dieser Zeitabschnitt begann mit den Vorgängen in der Nacht vom 4. auf den 5. August 1789, in deren nächsten Folge von der französischen Nationalversammlung außer Lehn- und Feudallasten, wie Ständerechte auch die Zünfte aufgehoben wurden.

Wenn auch jene Umgestaltung des Gewerbestandes in Frankreich keinen unmittelbaren Einfluß hatte auf die uralte Gliederung des deutschen Zunftwesens, so doch einen mittelbaren und allmähigen.

Mit dem Frieden von Luneville war der Verlust des linken Rheinuferes für Deutschland entschieden, vom Anfang des Krieges an ebenso verschuldet durch unfähige Heerführer, wie durch grundlos diplomatische Unterhändler. Durch die späteren Kriege und die Niederlagen von Austerlitz und Jena war auch das übrige Deutschland der französischen Herrschaft theils unmittelbar, theils mittelbar anheim gefallen. Unter diesen traurigen Umständen, wozu noch die Stiftung des Rheinbundes und des Königreichs von Westfalen kam, begann der Zerfall der deutschen Gewerbe in Folge der Einwirkungen fremder Macht auf die neue deutsche Verwaltung.

Die Werkzeuge Fouche's und Savary's waren als Beamte den französischen Heeren überall gefolgt und hatten bald in den eroberten wie verbündeten Staaten das Polizeiwesen nach französischem Bedürfnis eingerichtet, und soweit in die Verwaltung sich eingenistet, als ihnen für ihre Zwecke nöthig schien.

Das Wanderwesen der Handwerker kam dadurch in die Hände der Polizei. Denn die französischen Polizeimänner schienen damals in dem wandernden Handwerksburschen ebenso verkleidete Sendlinge des Jugendbundes erblickt zu haben, als man neuerdings nur Demagogen in ihnen vermuthet.

Durch französischen Einfluß entwickelte sich aus dem theilweisen Fortbestande der die Gewerbe betreffenden Reichsgesetze und neuer Verordnungen ein Gemisch von Alt und Neu, was eines natürlichen Zusammenhanges entbehrte, und nach und nach die deutschen Gewerke auf den gegenwärtigen Standpunkt gebracht hat. Von 1806 bis auf die neueste Zeit wechseln in Deutschland nach Zeit und Ort die Gewerbeetze von der schrankenlosen Gewerbefreiheit bis zum starren Zunftzwang mit schwankender Halbheit, hinfristenden Maßregeln, selbst im Uebergange vom Zunftwesen zu Gewerbefreiheit und Rückkehr von letzterer zum erstern.